

panthéisme populaire qui se rattache à la matrice stylistique comme le style aussi. L'espace mioritique de Blaga est un espace panthéistique qui est pénétré par l'orthodoxie populaire. Blaga a créé une religion propre, dans son image sur le monde (dans ses quatre trilogies) au place de Dieu lui a mis le Grand Anonym. Dans l'orthodoxie panthéistique de Blaga la mort c'est la réintégration, la rentrée à la nature. Dans son pièces avec la description de la nature il accentue que l'articulation rythmique de l'espace symbolise le destin aussi. Dans l'espace mioritique la nature devenait une église. C'est le myth de la réintégration, de la rentrée. Le fin des pièces de Blaga réveille une espoir escathologique. L'orthodoxie panthéistique de Blaga conviens au système dogmathique ou plutôt à la liberté de la vie spirituelle et de la discipline du rite de l'orthodoxie populaire. Blaga n'acceptait pas l'autorité ecclésiastique si on rapportaient de sa religion propre, mais en même temps lui était loyal à sa Église.

Ambrus Miskolczy ne présente seulement les élément plus importantes, centrals du système d'idée de Blaga mais mentionne les sources de Blaga et les polémies qu'avait avec ses critiques. Par l'avis de Miskolczy est regrettable que les analytiques de Blaga n'étaient pas exactement tout les influences qui influençaient l'œuvre de Blaga. Le livre de Miskolczy ne présente seulement le philosophe roumain Blaga, les polémiques ayant autour de lui, les modalités de la recherche et la definition de l'identité, mais prévient sur les dangers de la formation des myths. Blaga été protégé par sa culture, par sa hérésie exprimé par le panthéisme de la religion populaire contre l'extrême politiques et idéologiques.

*Krisztina Mihály*

Cluj-Napoca

## Regionen und Orte

*Siebenbürgen. Magie einer Kulturlandschaft.* Redaktion: HAJDÚ, FARKAS ZOLTÁN – KÁNTOR, LAJOS – KOVÁCS KISS, GYÖNGY – SPORS, SABINE. Klausenburg: Korunk 1999. 315 S.

Das vorliegende Werk ist keine Monographie über Siebenbürgen, wie vielleicht der Titel erwarten läßt, sondern ein Einblick in die Arbeit der Zeitschrift ‚Korunk‘ (*Unser Zeitalter*). Die aufgenommenen Texte, Essays, Studien, Interviews und andere publizistische und literarische Gattungen sollen das Spektrum des Blattes widerspiegeln.

Die Zeitschrift, 1926 gegründet, spielte schon in der Zwischenkriegszeit eine bedeutende Rolle als eines der Publikationsorgane der siebenbürgisch-ungarischen Intelligenz. Die Autoren von ‚Korunk‘ beteiligten sich an den zeitgenössischen Diskursen wie mit dem deutschen Expressionismus, dem Bauhaus, der neuen Sachlichkeit sowie der modernen Literatur. 1940 mußte die Zeitschrift für sechzehn Jahre ihr Erscheinen einstellen, um 1957 (unter natürlich geänderten Vorzeichen) wiederum eine Rolle bei gesellschaftspolitischen Diskussionen zu spielen. ‚Korunk‘ gelang es dabei häufig, abseits der sozialistischen Einheitsmeinung ein eigenes Profil zu wahren. Nach dem Dezember 1989 schaffte es das Periodikum, alte Zöpfe abzuschneiden und glaubwürdig erneut eine führende Stellung inner-

halb der Publikationsorgane der siebenbürgisch-ungarischen Intelligenz einzunehmen.

Nachdem ‚Korunk‘ in den vergangenen Jahren schon eine rumänisch- und eine englischsprachige Anthologie vorlegen konnte, ist der vorliegende Band der erste Versuch, die Zeitschrift einem deutschsprachigen Leserpublikum vorzustellen. Sprachliche Grenzen zu überschreiten, gerade in einem Land, das sich immer noch nicht aus den Fesseln der Vergangenheit befreien konnte, kann nicht hoch genug bewertet werden. Anknüpfungspunkte bieten hierfür auch die Versuche aus der Zwischenkriegszeit, durch gegenseitige Übersetzungen die Literatur der jeweils *Anderen* kennenzulernen. Hier sei dabei nur an die Zeitschriften ‚Klingsor‘ und ‚Erdélyi Helikon‘ erinnert.

Der vorliegende Band will aber noch mehr. Er versucht, Diskussionen, Richtungen und Auffassungen der der ‚Korunk‘ verbundenen Intellektuellen über die Grenzen hinaus bekannt zu machen und dabei auch Autoren einzubeziehen, die nicht oder heute nicht mehr im Lande selbst leben.

Das Werk gliedert sich in mehrere Abschnitte. Der erste widmet sich der Frage des übernationalen siebenbürgischen Bewußtseins, des Transsilvanismus. Hier sind sehr unterschiedliche Arbeiten versammelt. Einleitend betrachtet die Historikerin Ágnes R. *Várkonyi* Siebenbürgen im europäischen Mächtegleichgewicht, in der Zeit der Auseinandersetzungen mit den Osmanen und versucht dabei, die Bedingungen, die zur Herausbildung eines Sonderbewußtseins führten, herauszuarbeiten. Die folgenden Beiträge betreffen die Historiographie Siebenbürgens. Am Beispiel der „Kleinen Geschichte Siebenbürgens“ von Harald Roth (1996) wird die Frage erörtert, ob und inwieweit die Geschichte der Region ohne eine nationale Brille geschrieben werden kann.

Eine Reihe namhafter Autoren versucht anschließend, die heutige Bedeutung des Transsilvanismus zu erörtern. Die ausgesuchten Texte machen einerseits die Unschärfen des Begriffes deutlich, zeigen aber auch das Potential, welches gerade heute in Regionalidentitäten liegen kann.

Die unter dem Titel des zweiten Abschnittes „Das Tor zum Balkan“ versammelten Aufsätze beleuchten den schwierigen Umgang mit dem Begriff Balkan (wie das vorzügliche Interview von Sándor *Kónya* mit Mircea *Dinescu* zeigt). Zweiter Schwerpunkt ist die Diskussion über den Haß, einen Aspekt, der gerade in Westeuropa immer wieder mit dem Balkan in Verbindung gebracht wird. Elf bekannte Autoren äußern hierzu meist sehr persönliche Gedanken. Dabei wird Resignation deutlich, aber auch das Bemühen, die Hoffnung nicht aufzugeben, obwohl die virulenten Manifestationen des Hasses alltäglich greifbar sind und eine Atmosphäre erzeugen, der sich nur schwer zu entziehen ist.

Der dritte Abschnitt widmet sich den ungarisch-deutschen Beziehungen. Das ist nicht nur angesichts der zu erwartenden Leser konsequent, haben doch die Beziehungen von Deutschen und Ungarn im ganzen ungarischen Siedlungsraum immer eine große, oft auch spannungsreiche Rolle gespielt. András F. *Balogh* weist auf die fruchtbaren Traditionen in der Literatur nicht nur Siebenbürgens, sondern auch des Banats hin. Wilfried Eckart *Schreiber* gibt Einblicke in das Leben der wenig bekannten kleinen Gemeinde der Klausenburger Deutschen. Die nicht so seltenen, aber bisher kaum beachteten deutsch-ungarischen (binationalen) Ehen in Siebenbürgen werden in diesem Kapitel ebenfalls thematisiert.

Der vierte und letzte Abschnitt ist mit „Korunk – Europa“ überschrieben. Die Zeitschrift ‚Korunk‘ hat sich immer als weltoffenes, europäisches Publikationsor-

gan verstanden, wobei Europa hier nicht, wie im Südosten des Kontinentes so häufig, einen mythisch fernen Klang hat, sondern ganz diesseitig gemeint ist. Die Texte nehmen sich aktueller europäischer Probleme wie der Migration und der Verwicklung in ideologische Systeme an. Den Abschluß des vorliegenden Werkes bilden György *Konráds* Impressionen eines Budapesters in Washington über Berlin.

Die teils bekannten, teils unbekanntenen Übersetzer haben eine solide Arbeit geleistet; die Texte sind gut lesbar, im Stil der Originalsprache angenähert. Der Band ist modern, in für ‚Korunk‘ typischer Weise durch verschiedene Graphiker illustriert und zeichnet sich zudem durch eine hervorragende Buchbindung aus.

Die Vorstellung der Zeitschrift ‚Korunk‘ für den deutschsprachigen Leser kann als gelungen angesehen werden. Das breite Spektrum der Zeitschrift wird durch die Beiträge gut veranschaulicht; gleichzeitig erfährt der Leser viel über die Ideen und Konzepte, die heute in den Kreisen der ungarischen Intelligenz Siebenbürgens zur Diskussion anstehen.

Daniel Bein

Hamburg

VOFKORI, LÁSZLÓ: *Szekelyföld útikönyve. I: Aranyosszék, Marosszék, Udvarhelyszék. II: Csíkszék, Háromszék* [Reisehandbuch über das Szeklerland. I: Stühle Aranyos, Maros, Udvarhely. II: Stühle Csík, Háromszék]. Budapest: Cartographia 1998. I: 640, II: 608 S., zahlr. farbige Abb., Kt.

Der Geograph László Vofkori legt mit seiner zweibändigen, 1248 Seiten starken Beschreibung des Szeklerlandes – im Ostkarpatenbogen Siebenbürgens gelegen – weit mehr als einen Reiseführer vor. Unwillkürlich fühlt sich der Leser an die umfassende Arbeit über dieses Gebiet von Balázs Baron *Orbán* aus den Jahren 1868 bis 1873 erinnert. Nach über 125 Jahren hat sich die Region in vielerlei Hinsicht verändert, so daß eine neue Gesamtsicht geboten erschien. Der Autor ist in den letzten Jahren bereits mit einer ganzen Reihe von siedlungs- und gesellschaftsgeographischen Arbeiten zu Siebenbürgen hervorgetreten, wobei er sich als ausgezeichnete Kenner der Region ausgewiesen hat.

Im allgemeinen Teil stellt Vofkori dem Leser auf 75 Seiten das Szeklerland vor. Nach der Definition und Abgrenzung des Begriffs und der Region Szeklerland mit seinen kleineren Siedlungslandschaften stellt der Autor fundiert die geologischen und landschaftlichen Gegebenheiten vor. Die Frage des Ursprungs und der älteren Geschichte der Szekler wird sehr ausgewogen in Form eines Abrisses der Forschungsgeschichte vorgestellt. Die gängigen Meinungen und Theorien stehen nebeneinander und sind nach modernen Gesichtspunkten gewichtet. Hierbei wird die Zugehörigkeit der Szekler zum ungarischen Volk sowohl in sprachlicher wie auch ethnischer Hinsicht unterstrichen. Nach einer Übersicht zur Geschichte der Verwaltungsgliederung des Szeklerlandes werden die einzelnen Szeklerstühle präzise vorgestellt. Es folgen Angaben zur demographischen Entwicklung, zum Siedlungsnetz sowie zu Kunst und Kultur von Stadt und Land der Szeklerregion. Vofkori gelingt es, in knapper Form einen guten Überblick zu liefern.

Die Grundeinteilung des Reiseführerteiles geht von den historischen Szeklerstühlen (wie in den Untertiteln genannt) aus. Die Untereinheiten bilden die historisch-ethnographischen Kleinlandschaften, so daß der Reisende jenseits der heuti-

gen administrativen Grenzen jeweils kulturell zusammenhängende Gegenden kennenlernt. Diese Einteilung erweist sich als praktikabel und sinnvoll, zeigt sie doch, wie hartnäckig auch kleinere kulturelle Einheiten den politischen Veränderungen zum Trotz stabil bleiben und ihren Charakter bewahren können.

Die einzelnen Orte auf den vorgeschlagenen Routen werden systematisch und benutzerfreundlich vorgestellt. Neben touristischen Informationen, der geographischen Lage und einer landschaftlichen Beschreibung enthalten die Ortsbeschreibungen wertvolle und detaillierte Angaben zur Ortsgeschichte und Kultur. Eine große Zahl von Routenangeboten auch abseits der bekannteren Wege bietet für jeden etwas.

Ungewöhnlich umfangreich für ein Reisehandbuch ist auch die 51seitige kleingedruckte Bibliographie. Sie enthält wissenschaftliche wie touristische Literatur, überwiegend in ungarischer Sprache, zu allen relevanten Bereichen und Kleinlandschaften. Da auch viele ältere Regionalperiodika ausgewertet wurden, läßt sich hier manche Rarität finden.

Ein dreisprachiges Ortsnamensverzeichnis und eine Reihe von zweisprachigen Regionalkarten und Stadtplänen mit sehr gutem Maßstab erleichtern die Orientierung. Nützlich ist auch die Entfernungstabelle. Aussagekräftige und qualitativ gute Fotos (es könnten einige mehr sein), mit dem Schwerpunkt auf der Architektur, illustrieren die Bände.

Insgesamt ist das zweibändige Werk trotz seines Umfangs als Reisehandbuch sehr zu empfehlen. Die Angaben sind genau und aktuell, die Auswahl gelungen und kenntnisreich. Über das touristisch interessierte Publikum hinaus sind die Bände landeskundlich und historisch orientierten Lesern gleichfalls sehr anzuraten. Es wäre zu wünschen, daß andere Regionen des heutigen Rumäniens in ähnlich kompetenter Weise bearbeitet würden.

Daniel Bein

Hamburg

SCHNEEBERGER, MICHAEL – LANGE, FRANK-MICHAEL: *Die rumänischen Waldkarpaten. Maramureş, Vişeu de Sus und ein Abstecher in die Bukowina*. Berlin: Schelzky & Jeep 1998. 207 S., zahlr. s/w, 60 farbige Abb.

Der vorliegende Reiseführer, der zudem etwas sehr Spezielles vorstellt, leistet einen Beitrag zur Verwirklichung einer Entdeckungsreise in »eine Welt wie im Märchen«. Schon im Vorwort wird darauf hingewiesen, daß ein wenig Abenteuerlust und Entdeckungsfreude unerlässlich sind.

Was dieses Buch eigentlich enthält, ist eine Beschreibung des nord-westlichen Teils von Rumänien mit Einzelberichten über die ethnographischen Region Marmarosch (*Maramureş, Máramaros*) und Oberwischau (*Vişeu de Sus, Felsővisó*); ein kurzer Blick wird auch in die südliche Bukowina geworfen. Zu den in zehn Kapitel aufgeteilten Berichten gehören noch sechzig sehr gut gelungene Farbbilder, die als erste optische Eindrücke den Leser stark beeinflussen könnten. Denn aus der Perspektive des aus dem Westen kommenden Touristen tragen diese zur Vorstellung eines mystischen, eher märchenhaften Kleinuniversums bei, das – so wird suggeriert – heute noch teilweise in Rumänien zu finden wäre.

Ziel der einzelnen Beschreibungen und Aufsätze ist die Darstellung der Wohnkultur, im Detail der verschiedenen Bräuche und der Geschichte der unterschiedlichen Nationalitäten, die auf gleichem Gebiet miteinander zusammenleben können oder müssen.

Was den Leser oder den zukünftigen Reisenden aus der Märchenwelt plötzlich erweckt, sind die im ersten und zweiten Kapitel beschriebenen ersten Eindrücke der Autoren. Anfangs werden die Großstädte dieses Gebietes beschrieben, eben die, die den Leser aus dem Feental-Traum in die Wirklichkeit häßlich genormter Neubauviertel mit zerlumpten, bettelnden Straßenkindern führen und auch der Feuerwehrturm bietet keinen märchenhaften Blick: architektonisch ist dieser Bau – um es dezent auszudrücken – sehr unkonventionell, meinen die Autoren über Sathmar (*Satu Mare, Szatmárnémeti*), das sie als eine ungarische Stadt in Rumänien bezeichnen.

Andererseits scheint in der Marmarosch, dieser angeblich seit Urzeiten von Rumänen und ihren dakischen Vorfahren besiedelten großen Senke der Oskarpaten, die Zeit ganz stehengeblieben zu sein.

Bemerkenswert ist die historische Sichtweise der Autoren, indem sie etwa die Frage der sogenannten Magyarisierung der rumänischen Länder unter die Lupe nehmen, und dabei auch die angeblich »willkürlich gezogenen Grenzen des ungarischen Komitats Máramaros« und die rigide Zwangskatholisierung von seiten des Habsburgerreiches beklagen. An dieser Stelle könnte unter den Historikern wieder die interessante Debatte über die Wirkungsmächtigkeit der rumänischen nationalen Historiographie im Ausland eröffnet werden.

Empfehlenswert ist der Band für alle an Rumänien interessierten Leser oder Touristen; doch auch Volkskundler und Wissenschaftler mit sozialhistorischem Hintergrund werden diesen speziellen Reiseführer, etwa in bezug auf die hervorragenden Texte zur Mentalität der Menschen in der Marmarosch und die Ruthe- nen in der Karpato-Ukraine, mit Gewinn zur Hand nehmen.

Das Buch ist reich an Informationen, gut dokumentiert, trotz der vielleicht ein wenig übertriebenen märchenhaften Atmosphäre, die es suggeriert und die bei manchen Reisenden andere Empfindungen hervorgerufen haben mag. Doch die persönlichen Erlebnisse der Verfasser, die sämtliche Berichte enthalten, und das gesondert in einem eigenen Kapitel angeführte Tagebuch tragen dazu bei, daß dem Leser klar wird, weshalb die Autoren über ein Land sprechen, in dem die Zeit stehengeblieben zu sein scheint.

*Hajnalka Kovács*

Tg. Mureş

BECK, ERICH: *Bibliographie zur Kultur und Landeskunde der Bukowina 1976-1990*. Wiesbaden: Harrassowitz 1999. 843 S. = Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund 27.

Die Bibliographie erscheint als Anschluß an die 1966 und 1985 erschienenen Vorgängerwerke. Durch den Fall des Eisernen Vorhanges wurde es erstmals möglich, eine große Anzahl an bisher unzugänglichem Material, vor allem aus der heute zur Ukraine gehörenden Nordbukowina, in die Bibliographie aufzunehmen. Als Nachtrag wurde dieses Material so auch für die Jahre 1965-1975 aufgenommen.

Dafür wurde der Bereich Einzelbiographien aus Platzgründen ausgespart und erscheint nun gesondert.

Thematisch wird eine breite Palette von Veröffentlichungen erfaßt, von geographisch-landeskundlichen über botanische und ökonomische bis zu historischen Themen. Dabei wird Literatur in westlichen Sprachen als auch in den verschiedenen Sprachen der Region aufgeführt. Werke aus osteuropäischen Sprachen sind durchwegs übersetzt, was eine wertvolle Orientierungshilfe darstellt.

Geordnet ist das Werk nach Sachgruppen, darin chronologisch und bei gleichem Erscheinungsjahr alphabetisch, wobei selbständige Veröffentlichungen den unselbständigen vorangestellt sind. Diese Anordnung ermöglicht eine schnelle Orientierung zu spezifischen Themen, wobei die neueste Literatur beziehungsweise Aufsätze jeweils am Schluß stehen.

Zeitschriften, Jahrbücher und ähnliches sind am Beginn des Werkes mit kompletten bibliographischen Angaben aufgelistet und mit Kennziffern versehen, die im Hauptteil bei den einzelnen Artikeln aufgeführt sind. Somit wird nicht nur Platz gespart, sondern sind auch alle Periodika in einer übersichtlichen Liste aufgeführt. Speziell erwähnt werden soll hier, daß etwa auch größere Artikel wie Reportagen aus (Tages-)Zeitungen in die Bibliographie aufgenommen wurden. Die Recherche dieser Artikel ist ein großes Verdienst des Verfassers, da solche Artikel ansonsten, weil in der Fachliteratur kaum zitiert, wohl nicht aufgefunden werden könnten, eventuell aber doch interessante Quellen darstellen.

Ungewöhnlich, aber der strikten Anwendung der aus der Slawistik entlehnten Regeln der Transliteration des kyrillischen Alphabetes entsprechend, ist die Wiedergabe moldawischsprachiger (rumänischer) Titel aus der Sowjetunion. Dabei muß bedacht werden, daß es in Rumänien üblich ist, solche Titel nach der rumänischen Orthographie zu transkribieren, so daß Abweichungen auftreten können. Die vom Autor gewählte Lösung erscheint jedoch aufgrund der nicht immer eindeutigen Zuordnung der Grapheme der Cyrillica zu denen der Latinica in der üblichen rumänischen Zitierweise sowie wegen der Einheitlichkeit mit der Wiedergabe slawischer Titel sinnvoll. Dies insbesondere auch in Hinblick darauf, daß solche Titel in Bibliotheken auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion eher anzutreffen sind als in Rumänien.

Einem Desiderat entspricht diese Bibliographie insbesondere aufgrund der Berücksichtigung nicht nur westlicher, sondern auch insbesondere lokaler Titel aus Rumänien und der Sowjetunion. Gerade der gesamtheitliche Ansatz, der die engen Grenzen nationalstaatlicher Fixierung auf die (heutigen) Staatsgrenzen umgeht, ermöglicht einen umfassenden, grenzüberschreitenden Einblick in die reichhaltige wissenschaftliche Bukowinaliteratur. Ein Werk von solcher Gründlichkeit wird wohl noch für lange Zeit aufgrund seines Umfangs und seiner klaren Strukturierung ein äußerst wertvolles Arbeitsinstrument für alle sein, die sich in irgendeiner Hinsicht mit der Bukowina beschäftigen.

*Nagykanizsa. Városi monográfia. Első kötet* [Nagykanizsa. Stadtmonographie. Band I]. Szerkesztették BÉLI, JÓZSEF – RÓZSA, MIKLÓS – RÓZSÁNÉ LENDVAI, ANNA. Nagykanizsa 1994. 464 S., zahlr. Abb.

Die städtische Selbstverwaltung von Nagykanizsa (Stadt in Südwestungarn mit etwa 55.000 Einwohnern) hat eine außerordentlich schöne und reich illustrierte Stadtmonographie herausgegeben. Das Buch beschreibt in drei Kapiteln die geographischen Verhältnisse der Stadt und ihres Umlandes, die Vegetation und die Tierwelt. In weiteren drei Kapiteln wird die Geschichte Nagykanizsas und seiner Umgebung vom Neolithikum bis zum Ende der Römerzeit, von der Völkerwanderung bis zum frühen Mittelalter sowie von der ungarischen Landnahme (900) bis zur Befreiung der Stadt von den Osmanen im Jahre 1690 behandelt. Jedem Kapitel ist eine recht ausführliche deutsche und englische Zusammenfassung angefügt. Ein weiterer Band der Stadtmonographie über die Entwicklung bis zur Gegenwart ist geplant; sein Erscheinen hängt von den finanziellen Zuwendungen der Stadt ab.

Ferenc Cseke ist der Verfasser des ersten Kapitels über die geographischen Verhältnisse Nagykanizsas und seiner Umgebung. Er beschreibt Klima, Wasser und Bodenverhältnisse. Das Klima in Südwestungarn ist wegen der Nähe der Alpen etwas kühler, niederschlagsreicher und windiger als im Landesdurchschnitt. Die Bodenqualität ist mittelmäßig oder schlecht. In der Tiefe von 600-1500 m findet sich Thermalwasser in verwertbaren Mengen. In der Umgebung werden auch kleinere Erdöllagerstätten vermutet.

Ferenc Gyulai schrieb die Kapitel über die Vegetation und über die Tierwelt. Ersteres ist gekennzeichnet durch ausgedehnte Wälder (überwiegend Buchen, Eichen und Erlen). Der Verfasser weist darauf hin, daß sich, infolge der intensiven Land- und Forstwirtschaft, die Waldgebiete allmählich vermindern und verjüngen. Wegen des Reichtums an Großwild (Reh- und Damwild, Wildschweine) sowie an verschiedenen Vogelarten gehört dieser Landstrich zu den beliebtesten Jagdgebieten Ungarns.

László Horváth, Archäologe im örtlichen Museum, erläutert die Geschichte der Gegend von der Steinzeit bis zum Ende der römischen Herrschaft (Ende des 4. Jahrhunderts). Zahlreiche Bilder und Zeichnungen zeigen die durchgeführten Ausgrabungen und die Fundgegenstände. Ausführliche Literaturhinweise ergänzen die Abhandlung. Die archäologischen Forschungen bestätigten, daß dieser Gegend schon seit dem Neolithikum bewohnt war. Die Römerherrschaft dauerte vom 1. bis zum 4. Jahrhundert. An Funden aus dieser Zeit ist Nagykanizsa und seine Umgebung reich, zumal die wichtige, von Aquilea nach Aquincum führende Straße diese Gegend durchquerte; größere Siedlungen entstanden hier trotzdem nicht.

Béla Miklós Szöke schildert die Zeit der Völkerwanderung und das frühe Mittelalter. Während des Frühmittelalters verschwanden die spärlichen römischen Siedlungen und die Gegend wurde überwiegend zum Durchzugsgebiet für verschiedene Völker (wie Hunnen, Goten, Langobarden), da ausgedehnte Sümpfe und unregelmäßige Flußläufe langfristiger Ansiedlung entgegenstanden. Es blieben aus diesem Zeitraum auch keine bekannten Spuren zurück. Erst ab dem 6. Jahrhundert entstanden spärliche awarische und slawische beziehungsweise ethnisch gemischte Siedlungen. Der Name Kanizsa tauchte als Bezeichnung eines Flusses und als Ortsname auf und stammt möglicherweise von dem slawischen Wort für Stam-

mesfürst (*knez*). Obwohl das Awarenreich unterging, beweisen die archäologischen Funde, daß das awarische Ethnikum in Pannonien nicht verschwand, sondern als sich slawisierende Gruppe bis zur ungarischen Landnahme hier weiterlebte.

László Vándor verfaßte sehr sachkundig das umfangreichste Kapitel des Buches (S. 215-424) von der ungarischen Landnahme bis zur Befreiung der Stadt von den Türken (900-1690). Der ungarische Familienverband Bulcsu (dessen Anführer auf dem Lechfeld im Jahr 955 gefangengenommen wurde) besetzte diesen Landstrich erst in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts. In dieser Zeit begann auch eine stärkere Besiedlung.

Die Siedlung selbst wird urkundlich erstmals in der Mitte des 13. Jahrhunderts erwähnt. Damals wurde schon eine kleine Burg erbaut. Erster Burgvogt war der Stammvater einer der mächtigsten ungarischen Familien im Mittelalter, der Familie Kanizsai. Die Entwicklung der Siedlung, die schon 1409 in einer Urkunde als *Op-pidum* erwähnt wurde, ging wegen ihrer günstigen geographischen Lage zügig voran, da sie an der Kreuzung wichtiger Handelswege lag.

Die Burg erlangte Mitte des 16. Jahrhunderts erhebliche Bedeutung, da sie zu einer der wichtigsten Grenzfestungen des Habsburgerreiches gegen das Osmanische Reich wurde. Allerdings litt die ganze Gegend stark unter den ständigen Überfällen osmanischer und habsburgischer Grenztruppen, und die Zahl der Einwohner nahm rapide ab. Die Burg ging damals in königlichen Besitz über. Einige Jahre war György Zrínyi, der den Osmanen erhebliche Verluste beibrachte, Burghauptmann von Kanizsa. Nach seiner Abdankung gelang es einem osmanischen Heer, Stadt und Burg im Jahr 1600 zu erobern. Mehrere Rückeroberungsversuche scheiterten. So blieb die Burg Kanizsa bis 1690 die westlichste und eine der wichtigsten Grenzbefestigungen des Osmanischen Reiches in Ungarn. Gleichzeitig war sie das Zentrum eines osmanischen Regierungsbezirks (*Vilajet*). Da die Grenze des Habsburgerreiches kaum mehr als ein Dutzend Kilometer westlich von Kanizsa verlief, wurde die Gegend von kriegerischen Auseinandersetzungen schwer in Mitleidenschaft gezogen und entvölkert. Größter und erfolgreichster Widersacher der Osmanen war zu dieser Zeit der Staatsmann und Barockdichter Miklós Zrínyi, der auch seine Besitztümer, die vor allem westlich von Kanizsa und in Kroatien lagen, verteidigen mußte. Erst 1690 gelang die Rückgewinnung der Festung. In der heruntergekommenen Anlage zählte man 187 Holzhäuser, aus denen ein Teil der Bevölkerung geflohen war. Mit diesem historischen Abschnitt endet die Monographie der Stadt.

Die Verfasser des Buches haben eine gründliche und hervorragende Arbeit geleistet. Sie haben gut recherchiert und sehr umfangreiche lateinische Quellen, Archivmaterial sowie ungarische und deutsche Fachliteratur verarbeitet über wechselvolle historische Ereignisse, die im kleinen die europäische und ungarische Geschichte widerspiegeln. Hervorzuheben sind die zahlreichen Abbildungen und Illustrationen, die das Buch abwechslungsreich machen. Nach jedem Kapitel findet man zahlreiche Literaturhinweise. Die Namens- und Sachregister sind ebenfalls umfangreich und informativ gestaltet. Die deutsche und die englische Zusammenfassung der einzelnen Kapitel ist auf hohem sprachlichen und fachlichen Niveau.